

Das „Blaue Haus“ in der Europastadt Breisach feiert sein 10-jähriges Bestehen

Wolfgang Dästner

Eine Woche der Begegnung (23.-26.06.2013), die aus Anlass des 10-jährigen Bestehens des ehemaligen jüdischen Gemeindehauses, des „Blauen Hauses“, gefeiert wurde, hatte eine Reihe von bedeutenden Höhepunkten. So konnten am Sonntag, den 23. Juni, ca. 150 Besucher und viele Gäste aus Israel, den USA, der Schweiz, Polen, Schweden und Großbritannien an der Feier teilnehmen, die ihren Höhepunkt fand in der Enthüllung einer hohen Holzskulptur, geschaffen von der Bildhauerin Heike Endemann. Die Tänzer der Battery Dance Company aus New York entrollten die Verhüllungsbahnen von der Skulptur mit einer tänzerischen Zeremonie, bis die hohe Holzsäule auf dem Platz neben dem Haus in ihrer vollen Leuchtkraft sichtbar wurde. Der Wind unterstützte dabei die zauberhafte Enthüllung lebhaft.



Die Tänzer der Battery Dance Company enthüllen die Holzplastik der Bildhauerin Heike Endemann.

Frau Walesch-Schneller habe der Stadt das Blaue Haus zurückgegeben, lobte Bürgermeister Rein. Professor Raphael aus Straßburg fasste seine Rede zusammen: Der Holocaust habe einen tiefen Riss zwischen den Menschen in Breisach, aber auch in der ganzen Welt hinterlassen, der sich auch in der Skulptur, die jetzt vor dem Haus steht, spiegele. Aber, so ergänzte er: „Seitdem es das Blaue Haus gibt, hat sich alles verändert.“ Dieses Kunstwerk zeigt auch, so ließe sich ergänzen, dass Harmonie möglich ist: Das Rot und Goldgelb des Holzes zweier Mammutbäume, die eng beieinander stehen, leuchteten am Sonntag in der strahlenden Sonne. Und diese Farben passten komplementär wunderbar zum Blau des Hauses. Die Holzplastik wurde vom New Yorker Ehepaar Prof. Marjorie Russell und Prof. Peter Model gesponsort, der einer alteingesessenen Breisacher Familie entstammt. Viele Mitglieder waren während der Nazizeit deportiert worden.



Die Vorsitzende des Fördervereins ehemaliges Jüdisches Gemeindehaus Breisach Dr. Christiane Walesch-Schneller begrüßt die vielen in- und ausländischen Gäste





Die Skulptur, geschaffen von Heike Endemann, vor dem Blauen Haus

Auch Jeffrey Hill vom Generalkonsulat der USA sprach ein Grußwort zu seinem Geschenk an den Geburtstagsjubililar: Er hat die Teilnahme der Tanzkompanie mit ermöglicht. Am Abend erlebten begeisterte Zuschauer die außergewöhnliche Tanzaufführung der New Yorker Tanzcompany in der Breisacher Breisgauhalle.

Gernot Erler MdB nannte das Blaue Haus einen konstruktiven Erinnerungsort, der Ausgangspunkt sei für viele Begegnungen und Aktivitäten, bei denen auch „Aktion Sühnezeichen“ Aufträge übernommen hat.

Das Resultat dieser Bemühungen war sogleich zwei Tage später auf dem Friedhof in Mackenheim zu besichtigen, denn hier hatten junge Menschen von „Aktion Sühnezeichen“ in Sommercamps dafür gesorgt, dass die Grabsteine, die lange Zeit unter dem Schlamm der Rheinwaldüberschwemmungen gelegen hatten, ausgegraben, restauriert und aufgerichtet werden konnten. Dieser Ort in der Nähe des elsässischen Dorfes Mackenheim, im Volksmund liebevoll als „Judengarten“ bezeichnet, war zwischen 1629 bis 1755 der Begräbnisort für die vorderösterreichischen Breisacher Juden, denn erst 1755 erhielten die Breisacher Juden die Bewilligung für einen eigenen Begräbnisplatz.

Der Bürgermeister von Mackenheim, Jean-Claude Spielmann, begrüßte die Exkursionsgäste und erläuterte den Friedhof im Rheinwald als ein von Deutschen und Franzosen, von Christen und Juden, von Natur- und Geschichtsfreunden gemeinsam zu schützendes Erbe. Er dankte vor allem dem unlängst verstorbenen Günter Boll für seine Pionierarbeit bei der Erforschung des Friedhofs.



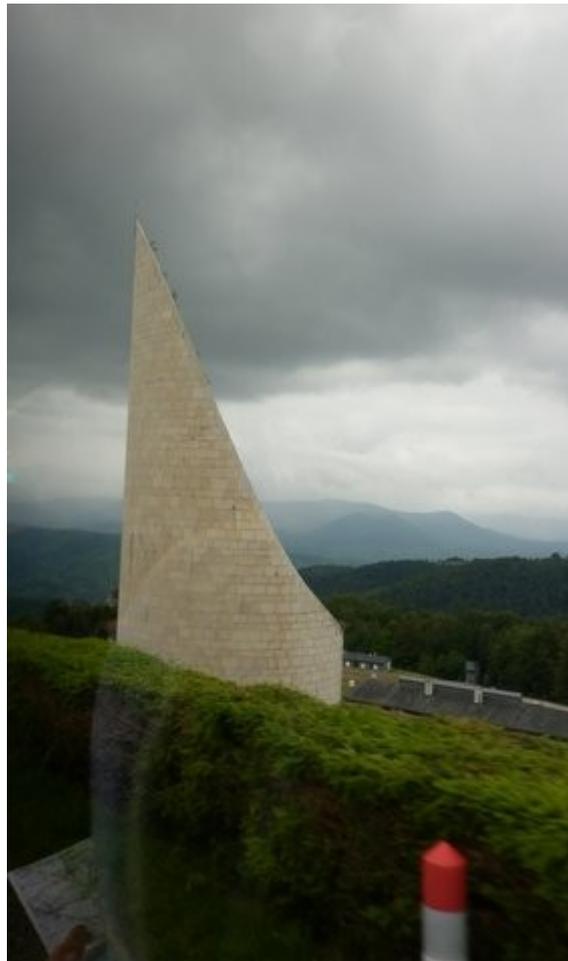
Wir hatten das Glück, dass uns der kenntnisreiche Hebraist Dr. Gil Hüttenmeister aus Stuttgart begleitete.

Die Inschriften einiger Grabsteine wurden uns von dem großartigen Kenner des Judentums Dr. Gil Hüttenmeister erläutert. Dabei wies er auf besonders wertvolle Monumente hin. Die besondere Ruhe der von Ortschaften weit entfernt liegenden Friedhöfe wurde an diesem Morgen hier mitten im Rheinwald deutlich.



Das ist der Grabstein des 1727 verstorbenen Joseph Günzburger, Gründer von sieben oberbadischen jüdischen Gemeinden im 18. Jahrhundert.





Das große Mahnmal über dem Gräberfeld des KZ Natzweiler-Struthof

Dem eigentlichen Ziel dieser Fahrt, dem ehemaligen KZ Natzweiler-Struthof, näherte sich die Exkursionsgruppe über den Steinbruch, der der Anlass für dieses Lager war, das einzige Konzentrationslager (KL) auf französischem Boden. Dieses vergleichsweise kleine Lagergelände – es gab 15 Baracken auf acht Terrassen - auf der nördlichen Seite des Mont Louise, von dem aus man weit in die Vogesentäler blicken kann, war nach der Annexion des Elsass im Juni 1940 zunächst ein Zwangsarbeiterlager zur Gewinnung von Granit. Das Lager war für 3000 Insassen vorgesehen, wurde aber zeitweise mit 6000 Häftlingen belegt. Schon im Jahr 1942 wurden die ersten Außenlager eröffnet; im Laufe der Jahre waren es 70 Außenkommandos, die beidseitig des Rheins eingerichtet wurden. Von den insgesamt 52000 Gefangenen, die registriert waren, haben ca. 38000 das Hauptlager nie betreten. Am Fuße der Terrassen sind noch die Baracken zu sehen, in denen Insassen gefoltert und zu medizinischen Versuchen missbraucht wurden. Berüchtigt ist auch das etwa 500 Meter entfernte, neben einem im Sommer wie im Winter beliebten Hotel stehende ehemalige Tanzhaus, das ab 1943 zu medizinischen Versuchen der Universität Straßburg für verbrecherische Forschungen an Menschen genutzt wurde. Die Gaskammer ist zu besichtigen. Seit November 2005 ist das Centre Européen du Résistant Déporté (Europäisches Zentrum des deportierten Widerstandskämpfers) ein Ort des

Gedenkens und der Kultur, das die Besucher auf der Anlage des ehemaligen Konzentrationslagers Natzweiler empfängt. Das große, vom Architekten Pierre-Louis Faloci entworfene Betongebäude, das über dem von Zwangsarbeitern aus dem Stein geschlagenen „Kartoffelkeller“ errichtet wurde, ist mit dunklen Steinen verkleidet.



Der Steinbruch ist heute völlig überwachsen von Wald und Ginstersträuchern. Von hier oben hat man einen wunderbaren Blick in das Tal nach Natzweiler, Rothau und Schirmeck



Die Terrassen mussten von den Häftlingen erst angelegt werden. Für die Gefangenen war der Weg nach unten gleichsam der Weg in den Tod, denn dort standen die Baracken, in denen medizinische Versuche stattfanden. Dort wurden die Lagerstrafen und Folterungen in besonderen Arrestzellen durchgeführt. In diesen Baracken war das Krematorium, und unterhalb dieser Baracken liegt auch heute die Grube, in welche die Asche geworfen wurde. „Ossa humiliata“ - die gedemütigten Gebeine – ist dieser Ort benannt, an dem etliche Tafeln für Opfergruppen angebracht wurden.



Hier fanden medizinische Versuche an Menschen statt

Bevor die Exkursion dann ihre letzten Stationen besuchte, konnte ein vielfältiges Picknick eingenommen werden, dem man anmerkte, wie viele Helfer sich äußerst umsichtig um das leibliche Wohl der Reisenden gesorgt hatten.

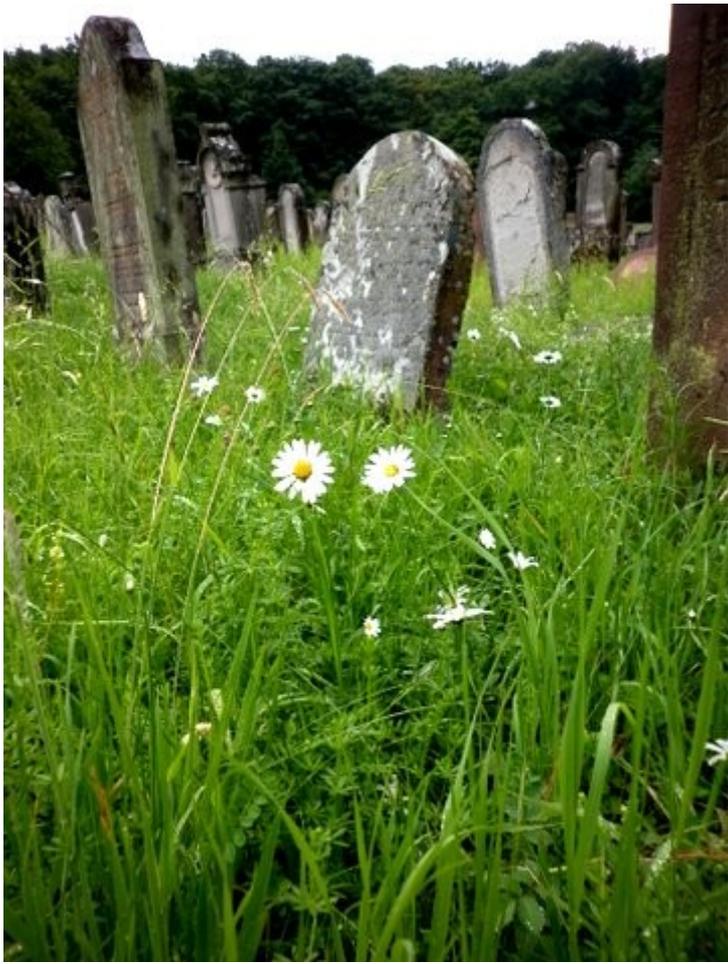
Ein letzter Höhepunkt der Exkursion war der jüdische Friedhof außerhalb des Ortes Rosenwiller, dem größten und ältesten (seit 1350) jüdischen Verbandsfriedhof im gesamten mitteleuropäischen Raum. Da Juden ihre Gräber meist nur einmal im Jahr besuchen sollten, findet auch keine Grabpflege statt, und das ist der Grund dafür, weshalb diese Friedhöfe meist einen eindrucksvoll archaischen Charakter haben. Das Gras wächst oft ungehindert, und der einzige Schmuck sind die wild wachsenden Blumen. Um so auffälliger sind dann einzelne Grabsteine, die mit besonderer Sorgfalt gestaltet worden sind. Im Kontrast

dazu kann man aber viele Steine sehen, die schon vor längerer Zeit umgestürzt sind und um die sich heute wohl auch kaum jemand mehr kümmert, sei es, dass es keine Familiennachkommen mehr gibt oder dass die Verwandten, bedingt durch die Flucht und die Deportationen, in der ganzen Welt verstreut sind.



Der jüdische Friedhof von Rosenwiller





Es war berührend, dass uns Elaine, die in New York lebt, viele Steine zeigen konnte, die von den Vorfahren ihrer Familie stammen. Mehrfach schon hat sie diese Gräber besucht, und sie war bereit, uns an ihrer Familiengeschichte teilnehmen zu lassen. Dieser sehr persönliche Bezug machte deutlich, wie heilsam solche Begegnungen sind, die unsere Gegenwart mit der vergangenen Geschichte verbinden, die aber auch weltweite Verknüpfungen anschaulich machen.



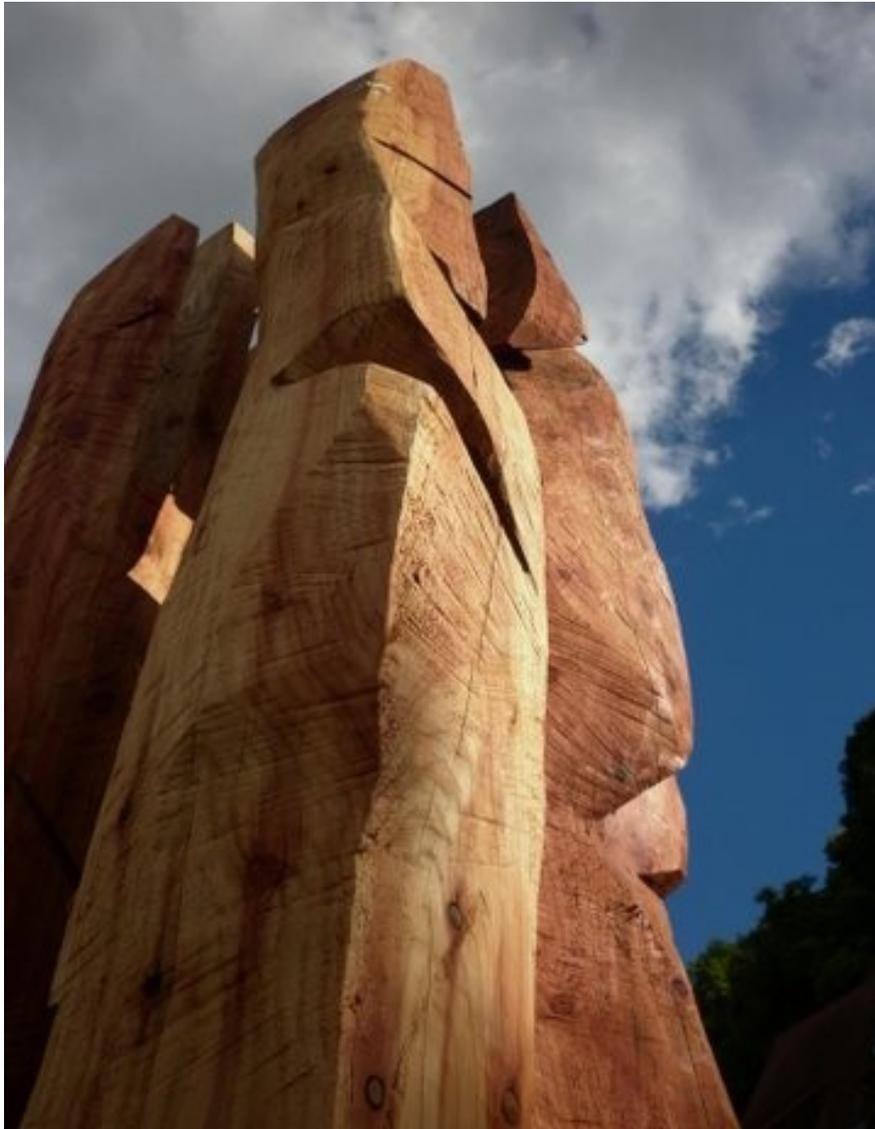


Auf einer Gedenktafel an der unteren Friedhofsmauer stehen hunderte von Namen der während der Nazizeit deportierten Juden. Ihrer wird mit diesem Monument gedacht. Dieser Friedhof ist auch heute noch offen für weitere Grablegungen.

Auch am Mittwoch gab es mehrere Veranstaltungen, bei denen Begegnungen von Zeitzeugen mit Schülern des Breisacher Martin-Schongauer-Gymnasiums und der Hugo-Höfler-Realschule stattfanden. Und den Abschluss machte dann die Buchvorstellung durch den Autor Gabriel Grozman: „*Semi Uffenheimer. Jüdische Familiengeschichten aus Breisach, Bühl, Lörrach und Graben in Baden und in Argentinien*“.

Abschließend lässt sich feststellen, dass es der besonderen Initiative von Frau Dr. Walesch-Schneller gelungen ist, eine ganze Festwoche mit vielen in- und ausländischen Gästen und Künstlern zu gestalten, wobei der Blick auf die Vergangenheit den einen wichtigen Anteil darstellte. Gleichzeitig aber glückte die Begegnung vieler Menschen aus aller Welt und zwischen verschiedenen Generationen. Dass dabei auch kulturelle Ereignisse der Tanzkunst und der Bildenden Kunst einen gewichtigen Raum einnahmen, machte die Woche zum ganz besonderen Ereignis. Die Stadt Breisach kann stolz sein auf diese wunderbare Initiative rund um das Blaue Haus, die auch in Zukunft viele Impulse für das engere und das weitere Umfeld liefern wird. Auch die Vereine „Für die Zukunft lernen – Verein zur Erhaltung der Kinderbaracke Auschwitz-Birkenau e.V.“ (www.fuer-die-zukunft-lernen.de) und der „Freundeskreis Oświęcim e.V.“ (www.freundeskreis-oswiecim.eu) wirken mit dem „Förderverein Ehemaliges Jüdisches

Gemeindehaus Breisach e.V. Das Blaue Haus“ (www.juedisches-leben-in-breisach.de) zusammen. Breisach wird seinem Titel EUROPASTADT in vielfacher Weise gerecht. Dass aber der besondere Dank für das Gelingen dieser Festwoche an Frau Dr. Walesch-Schneller gehen muss, sei hier noch einmal deutlich herausgestellt. Frau Dr. Walesch-Schneller ist auch Mitglied im Verein „Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“.



Detail der Holzskulptur von Heike Endemann

Text und Fotos: Wolfgang Dästner
„Gegen Vergessen – Für Demokratie e.V.“ - Sektion Südbaden

29.06.2013